Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfennige,
mit Trägerlohn 70 Pfennige, auf der Post vierteljährlich 2 Mark,
mit Landbriefträgergeld 2 Mark 50 Pfennige.

Inserate: Die 4gespaltene Petitzeile 15 Pfennige.
Stettin, Kirchplatz Nr. 3.
Redaktion. Druck und Verlag von R. Graßmann. Sprechstunden von 12—1 Uhr.

Stettiner Zeitung.

Morgen-Ausgabe. Dienstag, den 19 Februar 1884. Nr. 83.

Deutschland.

Berlin, 18 Februar. Dem Bundesrathe ist der Gesetzentwurf über den Feingehalt der Gold- und Silberwaaren zugegangen. Nach dem Entwurfe dürfen Gold- und Silberwaaren zu jedem Feingehalt angefertigt und feilgehalten werden. Die Angabe des Feingehalts auf denselben ist nur nach Maßgabe der folgenden Bestimmungen gestattet. Auf Silberwaaren darf der Feingehalt nur in 800 oder mehr Tausendtheilen, auf Goldwaaren nur in 585 oder mehr Tausendtheilen angegeben werden. Der wirkliche Feingehalt darf bei Silberwaaren mehr als 8, bei Goldwaaren mehr als 5 Tausendtheile unter dem angegebenen Feingehalt bleiben. Bei der Ermittelung bleibt die Löthung außer Betracht. Die Angabe des Feingehalts geschieht durch ein Stempelzeichen, welches die Zahl der Tausend-Theile und die Firma des Geschäfts, für welche die Stempelung bewirkt ist, kenntlich macht. Die Form des Stempelzeichens bestimmt der Bundesrath. Waaren für das Ausland unterliegen diesen Beschränkungen nicht, jedoch ist nicht gestattet, sie mit einem Stempelzeichen zu versehen, wenn sie den eben angeführten Bedingungen nicht entsprechen. Aus dem Auslande eingeführte Gold- und Silberwaaren dürfen nur dann feilgehalten werden, wenn sie mit einem Stempelzeichen nach Maßgabe des Gesetzes versehen sind. Für die Richtigkeit des angegebenen Feingehalts haftet der Verkäufer der Waare. Ist deren Stempelung im Inlande erfolgt, so haftet gleich dem Verkäufer der Inhaber des Geschäfts, für welches die Stempelung erfolgt ist. Das Gesetz soll am 1. Januar 1886 in Kraft treten.

— Ein Attentat auf König Humbert ist in der Nacht zum Sonntag beabsichtigt worden, glücklicherweise wurde es durch die Wachsamkeit eines wackeren Karabiniers im Versuche erstickt. Eine Privatdepesche aus Rom vom 17. d. berichtet dem „Berl. Tgbl." über den Vorfall:

„Als heute ganz früh im Morgengrauen der Eisenbahnzug, in welchem König Humbert mit seinem Jagdgefolge sich befand, die Strecke zwischen Corneto und Montalto passirte (der König kehrte von einer Jagd bei Pisa nach Rom heim), mußten Karabiniers mit Flintenschüssen einige Kerle vertreiben, die sich in verdächtiger Weise auf dem Bahngeleise zu schaffen machten. Nachdem die Kerle geflohen, fand man zwischen den Schienen Blutspuren und eine Pulverflasche, in welcher eine angezündete Lunte steckte. Die Thäter entkamen, scheinen aber durch die Schüsse verwundet zu sein. In der Deputirtenkammer wird morgen die Angelegenheit Anlaß zu einer Interpellation bieten."

Offiziöse Telegramme aus Rom besagen darüber:

„Dem Vorgange auf der Bahnstrecke zwischen Montalto und Corneto, wo, während der Hofzug mit dem Könige passirte, auf einen die Strecke bewachenden Karabinier geschossen wurde, wird von den Journalen keine Wichtigkeit beigelegt; im Hofzuge hatte man von dem Vorgang überhaupt nichts bemerkt. — Die „Agenzia Stefani" meldet: Der Regierung ist von Civita vecchia die Nachricht zugegangen, daß in der vergangenen Nacht zwischen Montalto und Corneto vier bewaffnete Individuen bei der Vorbeifahrt des Hofzuges, in welchem sich der König auf der Rückfahrt von der Jagd befand, auf den die Strecke bewachenden Karabinier schossen. Der Karabinier gab sechs Schüsse ab, durch welche eins der Individuen verwundet wurde, und nahm eine von den Individuen gegen ihn geschleuderte mit Pulver gefüllte Flasche in Beschlag, an welcher sich ein angezündeter Zünder befand. Die Individuen entflohen. Der Oberst der Karabiniers und die Behörden sind zur Vornahme von Recherchen an Ort und Stelle abgegangen."

Dies die ersten offiziellen Berichte. Nachträglich scheint der Regierung eine Vertuschung der Sache doch nicht angebracht erschienen zu sein, denn eine weitere offiziöse Depesche berichtet:

„Ueber den bereits gemeldeten Vorfall zwischen Montalto und Corneto liegt eine in den Journalen „Popolo Romano" (ministeriell) und „Opinione" veröffentlichte Depesche des Bürgermeisters von Corneto vor, welche besagt, daß in der Nacht vom 16. zum 17. d. M. auf der Grenze des Gebietes von Corneto gegen Toskana hin von Seiten einiger Unbekannten beabsichtigt wurde, ein Attentat auf den Hofzug bei dessen Vorüberfahrt zu begehen. Der Karabinier Varicchio verhinderte die Ausführung dieses Planes, indem er die Leute zwang, sich zurückzuziehen. Der Kommunalrath von Corneto versammelte sich sofort gestern und beschloß einstimmig, feierlich gegen das Attentat zu protestiren und dem Karabinier Varicchio 500 Franks Belohnung zu gewähren."

Die Nachricht, daß König Humbert einem anscheinend durchaus ernsthaft zu nehmenden Attentate so glücklich entgangen ist, wird hier in Deutschland die größte Freude erregen, und wir vereinigen unsere Stimme mit derjenigen der italienischen Presse, um unsere herzlichsten Glückwünsche dem edlen Fürsten Italiens und dem Freunde Deutschlands darzubringen, welchen ein gutes Geschick und der Muth eines wackeren Mannes aus seinem Volke vor Mörderhänden bewahrte, die nicht wußten, was sie Schändliches gegen Italien beabsichtigten, als sie das Haupt König Humberts bedrohten.

— Die Nihilisten haben, wie der „Times" mitgetheilt wird, am 18. Januar in Charkow einen Spion Namens Shkriaba getödtet. Shkriaba gehörte einem revolutionären Arbeiterverein an und war von Profession ein Mechanikus. Als Oberst Sudeikin nach Charkow kam, um die Stärke der nihilistischen Organisation in dieser Stadt an Ort und Stelle zu studiren, machte er die Bekanntschaft Shkriaba's und bewog ihn, Polizeispion zu werden. Shkriaba hatte niemals eine hervorragende Rolle in der Bewegung gespielt. Er wußte mehr über ihre äußeren Verhältnisse als über ihr inneres Getriebe. Nichtsdestoweniger war er im Stande, die Adressen verschiedener Personen anzugeben, die sonst nicht verdächtig geworden wären, und ungleich Jablonski setzte er das Exekutivkomitee nicht davon in Kenntniß, daß er in die Dienste Sudeikin's getreten sei. Als seine Verrätherei zu Tage kam, wurde er zum Tode verurtheilt und bei erster Gelegenheit ward das Urtheil vollstreckt.

— Dem „Reuter'schen Bureau" wird aus Konstantinopel unterm 15. gemeldet:

„Es ist keine Revolution in Kreta ausgebrochen, aber es hat dort eine großartige Kundgebung zu Gunsten des ökumenischen Patriarchen stattgefunden. Der Befehl für die Entsendung einer Truppenmacht von Salonichi nach Kreta wurde zurückgenommen."

— Wie aus Kairo, den 17. d., telegraphirt wird, ist General Graham heute Abend mit dem Reste des Expeditionskorps nach Suakim abgegangen, der Zweck der Expedition bleibt darauf beschränkt, Tokar Hilfe zu bringen.

Einen niederschmetternden Eindruck scheint übrigens die Nachricht von dem Herannahen der englischen Expedition auf die Rebellen nicht gemacht zu haben, wie man aus der unterm 17. von Suakim in Kairo eingegangenen Depesche entnehmen kann, derzufolge die Aufständischen am Sonntag früh 2 Uhr die Beschießung der Befestigungen von Suakim begonnen haben. Als sie sich später wieder zurückzogen, wurden sie eine Strecke weit von Kavallerie verfolgt.

Ueber die Operationen des Generals Gordon ist dem Generalkonsul in Kairo Sir E. Baring am Sonntag folgende Depesche zugegangen: Es ist eine Proklamation des General Gordon angeschlagen worden, in welcher der Mahdi als Sultan von Kordofan anerkannt, der Erlaß der Hälfte gewisser Steuern angekündigt und angezeigt wird, daß in Bezug auf den Sklavenhandel keinerlei Einschränkung eintreten werde. Die Proklamation hat bei der arabischen Bevölkerung von Khartum den günstigsten Eindruck gemacht. Die Ankunft General Gordons in Khartum wird heute Abend, spätestens morgen erwartet.

Ueber eine angebliche Demonstration der egyptischen Soldaten gegen ihre christlichen „Alliirten", die Engländer, liegen folgende telegraphische Meldungen vor:

Kairo, 17. Februar. (Telegramm des „Reuter'schen Bureaus".) Die von dem Londoner „Observer" gebrachten Nachrichten betreffend die Ueberreichung einer Petition an den Khedive seitens einer Abtheilung egyptischer Soldaten sind übertrieben. Es handelte sich darum, daß die englische Expedition für eine Kameelbatterie Treiber brauchte und dazu eine Anzahl egyptischer Soldaten wählte. Vier von diesen überreichten eine mit zahlreichen Unterschriften versehene Petition, in welcher das Verlangen ausgesprochen wird, nicht an der Expedition einer christlichen Armee theilnehmen zu müssen, gleichzeitig wird erklärt, daß dies Verlangen in der gesammten Armee vorherrsche. General Wood vermuthet, daß die Unterschriften gefälscht sind. Die vier Soldaten werden vor ein Kriegsgericht gestellt werden.

Kairo, 17. Februar. Zu der Angelegenheit betreffend die von einigen egyptischen Soldaten überreichte Petition bestätigt Oberst Duncan, der mit der Untersuchung beauftragt ist, daß die Unterschriften unter der Petition gefälscht seien. In Folge einer an die Soldaten der egyptischen Armee gerichteten Aufforderung haben sich über 200 Mann zur Uebernahme des Dienstes als Kameelführer bei dem Expeditionskorps freiwillig gemeldet.

Aus Khartum wird gemeldet: Am 4. d. kam hier ein Mann mit Briefen von Sennaar an. Dem Mudir dieser Stadt ist es gelungen, 60 Kisten Munition an Sala Beg zu schicken, der mit tausend Mann in Mesalamia, die beiden genannten Städte sind die Hauptpunkte am Blauen Nil, belagert wird. Der Bote berichtet, daß alle Männer im Lande für den Mahdi unter Waffen stehen. Hier grassiren sehr stark die Blattern. Die Seuche ist im Zunehmen begriffen, und keine Maßnahmen wurden getroffen, dieselbe zu bekämpfen. Die Aerzte der Regierung haben keine Lymphe.

Neuerer Meldung zufolge ist Kassala von den Rebellen nicht eingenommen, sondern nur eingeschlossen worden.

General Gordon hat laut „Daily Telegraph" nach Kairo telegraphirt, es mögen ihm Geld, Waffen und Schießbedarf — Dinge, die er früher refüsirt hatte — schleunigst gesandt werden. Er giebt keine Gründe für dieses Gesuch an.

Der „Times" wird aus Kairo gemeldet: Der folgende empörende Zwischenfall in der Schlacht von Teb, der mir von einem Augenzeugen mitgetheilt wird und dessen Nichtbekanntgabe der Bescheidenheit Ihres Suakimer Korrespondenten zuzuschreiben ist, verdient erwähnt zu werden. Während des allgemeinen Rückzuges des geschlagenen Heeres Baker Paschas stieß Ihr Berichterstatter auf einen englischen Offizier der egyptischen Gendarmerie, der ganz erschöpft war. Mr. Scudamore hob ihn auf sein Pferd und der Offizier sprengte ohne Weiteres fort und ließ seinen Retter in einer sehr üblen Lage zurück. Mr. Scudamore schwebte in der größten Lebensgefahr und wäre wohl dem Feinde in die Hände gefallen, wenn nicht ein anderer Offizier, Marwell, hinzugekommen wäre und ihn hinter sich aufs Pferd genommen hätte.

Ausland.

Petersburg, 12. Februar. Nachdem die „Moskowskija Wedomosti", wie bereits gemeldet, schon neulich, bei Gelegenheit der Moskauer Adelsversammlung

---

Feuilleton.

Landry, oder: Beide bekehrt.

Eine wahre Episode aus dem Eheleben
von
William Turner—Stettin.

Monsieur war in seinen Junggesellenjahren ein lockerer Vogel gewesen. Er huldigte sowohl dem Spiel und dem Wein, wie auch — wer kann es einem jungen, hübschen und (quod optimum) reichen Mann verdenken — den schönen Frauen, doch „mit des Geschickes Mächten" ꝛc., auch ihm entzündete der Ehegott seine Fackel und nach rührendem Abschiede von seinen Glaubensgenossen wurde der lustige Landry der ernste gesetzte Gatte der reizenden Eulalia.

„O, daß sie ewig grünen bliebe!!" ꝛc. Schon nach den ersten acht Tagen hatte Monsieur nach mehreren oppositionellen Versuchen sich ruhig unter den Pantoffel, den seine nunmehrige bessere Hälfte ebenso elegant, wie nachdrücklich zu schwingen wußte, gebeugt.

Landry war Rittergutsbesitzer; sein Gut, sonst der Versammlungsort für sämmtliche umwohnende Einspänner (d. i. Unverheirathete), war jetzt verödet. Er selbst suchte am Morgen so schnell wie möglich seiner Frau zu entgehen, indem er sich im Felde zu schaffen machte, um am Abend seufzend in Eulalia's Joch zurückzukehren.

Endlich, endlich kam ein Tag der Freiheit, und Landry hatte sich vorgenommen, ihn bis zur Neige zu kosten. Sein Nachbar Jansen holte ihn ab, um mit ihm zusammen in dem nahen Städtchen als gestrenge Schöffen die Sünder zu verdammen. Monsieur bestellte seinen Schlitten nach und stieg in den seines Freundes, selig ob des kommenden Genusses, während seine Gattin ihm mit saurer Miene nachsah.

Die Verhandlung war vorüber; fröhlich begaben sich Landry und Amtmann Jansen ins Hotel am Markt, um sich mit einem guten Diner zu restauriren. Ihnen schlossen sich andere Gutsbesitzer, der Amtsrichter und einige städtische Honoratioren an. Die Herren begannen mit Bier, bis Monsieur den Vorschlag machte, eine Flasche Rothspohn auszuknobeln. Der Vorschlag fand allgemeinen Anklang und Landry, hierdurch übermüthig, ließ „eine" kalt stellen. Natürlich folgten dieser „Einen" noch diverse Andere nach, bis Monsieur, der überhaupt nach der langen Pause nur wenig vertragen konnte, total „fertig" war. Dem getreuen Nachbar Jansen gruselte, wenn er an das Gesicht der theuren Eulalia dachte. Er bat daher die Herren, Landry nicht mehr zu animiren und ging, seinen Schlitten zu besteen.

Als dies besorgt, wollte er wieder hineingehen; da ertönte plötzlich dicht neben ihm eine bittende Stimme:

„Ach, Herr Amtmann, lasseSe doch mei gnädges Herrche nicht alleine hier!"

Es war der alte Kutscher von Monsieur, der seinen Herrn durch und durch kante.

Jansen versprach, sein Möichstes zu thun, leitete auch richtig den seligen Herrn in seinen Schlitten und setzte sich zu ihm.

„Gieb mir die Leine!" lallte Landry seinem Kutscher zu, und nun gings über Stock und Stein, bis der Amtmann ihm die Zügel entriß und sie dem Kutscher übergab. Sofort sank Monsieur hinten über, verlor seine Pelzmütze und schnarchte, daß es eine Lust war. Jansen bearbeitete, um ihn vor Erkältung zu schützen, sein edles Haupt mit beiden Fäusten, bis zu seiner größten Erleichterung der Schlitten vor Landry's Hause hielt.

Den Müden zum freiwilligen Aufstehen zu bewegen, schien unmöglich; daher faßte der Amtmann, schnell entschlossen, das eine Bein, hob es aus dem Gefährt und langte gerade nach dem andern, als es von oben herab flötete: „Aber Landry!!!"

Diese zwei Worte machten den Angeredeten sofort auftaumeln und stürzten ihn aus seinen sel'gen Träumen in die nackte Wirklichkeit hinab. Er raffte sich gewaltsam zusammen, stieg mühsam die Treppe hinan und sah dem davonsausenden Freunde wehmüthig nach.

Eulalia erwartete ihn mit Unheil drohender Miene; sich an den Thürpfosten klammernd, stolperte er hinein.

Die Gattin trat finster auf ihn zu, erschrocken will er retiriren, stößt mit dem schweren Haupte an die Thür und — — hepp! — —

Eulalia fuhr entsetzt zurück; eines solchen Angriffes war sie nicht gewärtig gewesen. Ihr Kleid war total ruinirt.

„Landry!" zischte sie in den höchsten Tönen und rauschend verschwand sie in ihr innerstes Boudoir. Monsieur war sich seiner Schandthat durchaus nicht bewußt; froh seiner Gattin entgangen zu sein, sank er in einen Sessel, um den so unsanft unterbrochenen Schlummer fortzusetzen.

Der Morgen dämmerte, und auch in des erwachten Landry Geist begann es zu dämmern. Ein Blick auf seinen Rock belehrte ihn, daß er sich in einer durchaus unpassenden Toilette befand. Langsam begab er sich auf sein Zimmer.

Die arme Eulalia hatte in der Nacht kein Auge zugethan; was war es mit ihrem Manne, sollte er krank geworden sein? Bei diesem Gedanken fuhr sie auf, ihr Zorn war vergessen. Sie war die liebende Gattin, die sich um ihren Manne sorgte, und als sie jetzt in sein Zimmer trat und ihn, trüb vor sich hin starrend, sitzen sah, war sie ganz verschieden von jener xantippeartigen Eulalia von gestern; bebend neigte sie sich über ihn und fragte zitternd nach seinem Befinden.

Monsieur erfaßte sofort die Situation; mit großem Geschick simulirte er den Leidenden. Gegen Mittag änderte sich seine Krankheit plötzlich so zur Besserung, daß er sein Weibchen durch Entwickelung eines beneidenswerthen Appetits von ihrer Angst befreien konnte. Nach Tische fand die Versöhnung in der Weise statt, daß Landry zwar nie mehr allein, wohl aber desto häufiger mit seiner Gattin Gesellschaften besuchen sollte.

Dieses allerdings etwas starke Remedium hat in Kürze mehr Wunder gethan, als alle Bitten zeitigen vermochten.

Eulalia ist die zärtlichste Gattin von der Welt geworden und hat diese kleine Episode ihres Ehelebens wohl mehr denn hundert Male zum Besten gegeben.

gegen die im Reiche bestehenden „autokratischen" Institutionen: Gerichte, Universitäten und Reichsrath, energisch Front gemacht, ist nunmehr ein konzentrirter Angriff gegen die Justiz im Besonderen erfolgt, wobei dem Absolutismus in so krasser Weise wie noch nie das Wort geredet wird. Herr Katkow spricht gleich am Anfange seines Artikels von der de facto bestehenden „russischen Konstitution", einer „magna charta", die den Justizbeamten verliehen sei; es ist, heißt es weiter, zwischen dem Kaiser und seinen Beamten ein Kontrakt abgeschlossen, der diesen letzteren kontrolfreies und willkürliches Schalten im Reiche freistellt, während Seine Majestät seinerseits sich verpflichtet, dem keinerlei Widerspruch entgegenzusetzen. Nachdem das Blatt weiterhin darauf hingewiesen, daß der Justizbeamte, so lange derselbe kein Kriminalverbrechen begangen, unabsetzbar sei, trotz Unfähigkeit und selbst Schädlichkeit, und daß die Befreiung von einer solchen Geißel nur möglich sei durch Beförderung zu einem höheren Posten, Verleihung der Senatorentoga u. dgl. m., oder aber, im Wege des Disziplinarverfahrens, also wiederum gänzlich in der Hand derselben unabhängigen und selbstherrlichen „gerichtlichen Republik" liege, deren Anschauungen durchaus nicht immer mit den Intentionen der Regierung zusammenfallen, — fordert der Artikel nicht etwa eine Aufhebung des Gesetzes über Unabsetzbarkeit der Gerichtspersonen oder Unterordnung derselben unter die administrative Verwaltung, sondern unbedingte Unterwerfung und Gehorsam der allerhöchsten Gewalt.

„Der Monarch in Rußland", heißt es weiter, „ist nicht blos das Haupt der Administration; er ist der einzige Gesetzgeber des Landes und sein Wille steht höher als alle Gesetze. Als Gesetzgeber ist er auch höchster Herrscher, als höchster Herrscher — auch oberster Richter; wenn, nach dem Sinne unseres Staatsrechtes, das Wort des russischen Monarchen Gesetz ist, so ist sein Wort auch das Gericht."

Nach diesem politischen Glaubensbekenntniß wird, als damit in grellem Widerspruch stehend, auf die inappellabeln Kassationsentscheidungen des Senates hingewiesen.

„So manche Auslegung des Gesetzes — sagt Herr Katkow — ist gleichbedeutend mit Aufstellung eines neuen Gesetzes. Die Kassationsentscheidungen werden für die Gerichte zu einer neuen Gesetzgebung, der nicht weniger Rechnung getragen wird, als den bestehenden Gesetzen. Die Thätigkeit der Senatoren in den Kassationsdepartements ist nicht nur eine richterliche und besteht nicht nur in Regulirung der Gerichte, sondern sie ist auch eine legislatorische. Die Sachen können aber nicht gut stehen in einem Lande, heißt es am Schlusse des Passus, wo irgend welche Regierungsorgane sich unabhängig von der allgemeinen und einheitlichen Staatsgewalt dünken und ihren Platz im Staatsorganismus nicht kennen."

Endlich enthalten die letzten Zeilen des Artikels einen maßlos heftigen Ausfall gegen die Geschworenen-Gerichte:

„Erfahrung — heißt es hier, und gesunder Menschenverstand weisen auf einige Mängel unserer Justizverfassung hin, die beseitigt werden müssen. Hierher gehört vor Allem das unglückselige Institut der Geschworenen, dieser sinnlos gewordene Ueberrest fremder mittelalterlicher Zustände, der noch dazu unserer Justizverfassung in verkehrter und entstellter Form angehängt worden ist. Die Absurdität dieses Institutes wird überall in Europa anerkannt, während Narren und Charlatane bei uns es anbeten wie ein Heiligthum. So oder anders — die Unsinnigkeit dieser Einrichtung, die noch außerdem für die ärmeren Klassen mit einer drückenden Leistung verbunden ist, schreit zum Himmel um Aufhebung oder Ersatz durch irgend etwas Rationelleres!"

Das ist die Sprache Herrn Katkow's, in einem Lande, wo keine Zensurfreiheit herrscht. Noch nie, selbst von den „Moskowskija Wedomosti" nicht, ist in unserer Presse der Absolutismus bis in seine äußersten Konsequenzen hinein so hartnäckig und so erbittert verfochten worden; der Autor thut aber des Guten zu viel und geht zu weit, wenn er, statt die Allmacht des Selbstherrscherthums auf die Verwaltungsbranchen und Regierungsorgane, inklusive Gerichtspersonal, zu beschränken, dieselbe bedingungslos über Alles stellt, über das Gesetz und folglich auch über das Recht, was das absolutistische Prinzip am meisten bloßstellt. Was den letzten Ausfall des Artikels betrifft, läßt sich eine gewisse Berechtigung desselben nicht wegleugnen, da gerade in jüngster Zeit die Geschworenengerichte sich kolossaler Mißgriffe schuldig gemacht haben; allein es wäre richtiger, die Ursachen als die Wirkungen zu bekämpfen. Der Umstand, daß der Angeklagte gewöhnlich vor seinem Erscheinen vor Gericht bereits eine schwere, oft sehr lange Haft abgebüßt hat, das Bestreben, den reuigen Schuldigen der Wirkung eines überstrengen Strafkoder zu entziehen, die auf Anregung des Mitgefühls berechneten Plaidoyers skrupelloser Advokaten, endlich die mangelhafte Bildung der großen Masse unter den Geschworenen und ihre instinktive Parteinahme gegen die Anklage als eine a priori bedrückende und verfolgende Macht, das sind die Gründe, die eine Reihe ungeheuerlicher Entscheidungen hervorgerufen und das Institut der Geschworenen in den Augen Vieler um seinen Kredit gebracht haben; und trotz alledem bleibt eine Gerichtsordnung, in der, ungeachtet häufiger Mißgriffe, die Stimme der Gesellschaft dennoch von entscheidendem Einfluß ist, dem früheren geheimen Administrativverfahren vorzuziehen, das einer jeden moralischen Autorität entbehrte und sowohl im Volke als auch in der Intelligenz ein prinzipielles Mißtrauen gegen alle Maßnahmen der Regierung großgezogen hat.

Provinzielles.

Stettin, 19. Februar. Vorgestern Morgen 4 Uhr verschied hier in seiner Wohnung Grenzstraße 13 der in der wissenschaftlichen Welt allgemein bekannte, hochverdiente Geograph, Kartograph und Geschichtsforscher, Professor em. Heinrich Karl Berghaus nach dreitägigem Kra kenlo er im 87. Jahre seines Lebens. Der Tod hat hier ein Gelehrtenleben abgeschlossen, das an Fruchtbarkeit des Schaffens, wie an wissenschaftlichen Erfolgen unter Vielen hervorragt, ein Leben voll rastlosen, nie ermüdenden Fleißes. War Professor Berghaus auch kein Sohn unserer Stadt, so gehörte er derselben doch seit langen Jahren als ihr Mitbürger an und verfolgte das öffentliche Leben derselben unausgesetzt mit dem lebhaftesten Interesse, wofür seine Geschichte der Stadt Stettin, enthalten in Abtheilung II, Band 8 und 9 des umfangreichen Landbuches von Pommern, das beste Zeugniß giebt. Noch bis wenige Tage vor seinem Tode war seine Thätigkeit unserer heimischen Geschichte gewidmet und Stettin verliert in ihm zweifellos einen seiner hervorragendsten und bedeutendsten Männer. Heinrich Berghaus wurde geboren am 3. Mai 1797 zu Cleve und erhielt seine erste Bildung auf den Schulen zu Münster, Marburg und Berlin. Im Jahre 1811 bereits als Kondukteur für den Brücken- und Straßenbau in dem damaligen französischen Lippedepartement angestellt, fand er hier Gelegenheit, sich in dem Berufe eines Geodäten auszubilden und die Grundlagen zu seinen vielen späteren geo- und kartographischen Werken zu legen. An den Freiheitskriegen betheiligte er sich als Freiwilliger und kam mit dem Korps des General Tauenzien bis in die Bretagne. Auch während dieser Zeit ruhten seine geographischen Studien und Beobachtungen nicht, wovon seine im Jahre 1824 erschienene Karte von Frankreich Zeugniß giebt. Nach dem Frieden lebte er anfangs in Weimar, bis er 1816 als Ingenieurgeograph in das Kriegsministerium nach Berlin berufen wurde, 1821 daselbst eine Stelle als Lehrer an der Bauakademie erhielt und im Jahre 1824 zum Professor der angewandten Mathemathik an derselben befördert wurde, welches Amt er bis zum Jahre 1855 bekleidete. Es kann hier nicht unsere Aufgabe sein, sein umfangreiches wissenschaftliches Wirken nach allen Seiten hin zu würdigen; die Zahl seiner kartographischen Leistungen, die in der That eine neue Epoche auf dem Gebiete der Kartographie bezeichnen, ist außerordentlich groß, nicht minder stattlich die Anzahl seiner geographischen und geschichtlichen Arbeiten. Auch als Lehrer übte er eine überaus ersprießliche Wirksamkeit, indem er Schüler wie den vor einigen Jahren verstorbenen berühmten Geographen Petermann heranbildete, zu dem er zugleich die Stelle eines Pflegevaters einnahm. Bahnbrechend wirkte Berghaus durch seinen großen „Physikalischen Atlas", in welchem sein Sammlerfleiß zum ersten Male alle auf die verschiedenen physikalischen Verhältnisse der Erde bezüglichen Darstellungen vereinigte und durch eigene Beiträge nach der pflanzen- und thiergeographischen wie ethnographischen Seite hin bereicherte. Er war Mitarbeiter an den bekannten Stieler'schen und Spohr'schen Atlanten, sowie an verschiedenen Fachzeitschriften, schrieb u. a. eine „Allgemeine Länder- und Völkerkunde" (Stuttgart 1837—40, 5 Bände) ein „Landbuch der Mark Brandenburg", das in der ersten Hälfte der fünfziger Jahre in 3 Bänden erschien und arbeitete seit etwa 1860 an dem bereits erwähnten „Landbuch des Herzogthums Pommern", das er nicht mehr zum Abschluß bringen sollte. Erwähnenswerth ist u. a. auch noch sein „Briefwechsel Alexander von Humboldts mit H. B." (Leipzig 1863, 3 Bände). Wie sein ganzes Leben nur der Wissenschaft gewidmet war, so hat er trotz seines hohen Alters auch die letzten Jahre desselben in rastloser Arbeit am Schreibtische vollbracht, gehegt und gepflegt von einer liebenden Gattin, mit der er in einer außerordentlich glücklichen und zufriedenen Ehe lebte. Seine sterblichen Ueberreste werden am nächsten Mittwoch zur letzten Ruhe gebettet werden, sein Wirken gehört der Geschichte der Wissenschaft an, in der sein Name wahrlich nicht unter den letzten verzeichnet steht. So schreibt die „N. St. Ztg.", deren Nachruf wir gern auch zu dem unsrigen machen. Berghaus ist Meister des Freien deutschen Hochstifts in Frankfurt a. M. und bewahrte dieser Gesellschaft bis an sein Lebensende die größte Sympathie. Er nahm an den internen Kämpfen derselben lebhaften Antheil. Bis an die letzten Tage hatte sich der greise Gelehrte einen beneidenswerthen frischen Humor erhalten, wovon er dem Schreiber dieses, der sich mit Stolz einen jugendlichen Freund des Verstorbenen nennt, wiederholt mündlich wie schriftlich Proben ablegte.

— In Stettin wird am 5. k. Mts. mit einer Seedampfschiffs-Maschinistenprüfung begonnen werden.

— Landgericht. Strafkammer 3. Sitzung vom 18. Februar. — Bei der unverehel. Expert Melinde Wilkens hatte im vorigen Jahre die Plätterin Rosczinska Wohnung genommen, mußte dieselbe jedoch in der Zeit vom 7. bis 30. Juni wegen Krankheit verlassen. Während ihrer Abwesenheit hatte sie ihre Kommode verschlossen, den Schlüssel der Stube jedoch der W. übergeben. Eines Tages sandte die W. zu ihr mit einem Zettel, durch welchen sich ein fein gekleideter Herr legitimirt hatte, welcher angeblich mit Erlaubniß der R. Eingang in deren Stube gefunden hatte. Da die R. den Zettel nicht ausgestellt, auch Niemandem das Betreten ihres Zimmers gestattet hatte, schöpfte sie Verdacht, den sie auch beim Betreten ihres Zimmers bestätigt fand, denn es fehlten aus der verschlossenen Kommode 25 Mk. 50 Pf. und ein Paar Strümpfe. Die Sache wurde genau untersucht und der Verdacht, den Diebstahl ausgeführt zu haben, lenkte sich auf Frau W., sie hatte allein Zutritt zu dem Zimmer der R. und die von ihr gemachte Erzählung von dem fremden unbekannten Mann klang zu abenteuerlich und konnte auch als erfunden betrachtet werden, nachdem zwei Sachverständige übereinstimmend bekundeten, daß der Zettel, welchen dieser Mann angeblich überbracht haben sollte, von Frau W. selbst geschrieben war. Dazu kam, daß ein Paar bei ihr gefundener Strümpfe mit Bestimmtheit als die der R. gestohlenen wieder erkannt wurden. Gegen die W. wurde deshalb Anklage wegen Diebstahls erhoben und stand gestern Termin an. Bei der Menge von Belastungsbeweisen hielt der Gerichtshof die Schuld der Angeklagten für erwiesen und erkannte gegen sie auf 6 Monate Gefängniß und 1 Jahr Ehrverlust.

— Schöffengericht. Sitzung vom 18. Februar. — Der Konzipient H. wollte am 14. März v. J. einen recht vergnügten Nachmittag verleben; er sandte deshalb einen Boten zu einer in der Bergstraße wohnhaften jungen Schönen mit der Anfrage, ob sein und einer seiner Freunde Besuch derselben am Nachmittag angenehm wäre. Die Antwort fiel günstig aus und die beiden Freunde begaben sich am Nachmittag in die erwähnte Wohnung. H. hatte jedoch die Rechnung ohne seine — Wirthschafterin gemacht. Diese, die unverehelichte 41 Jahre alte Marie Sophie Lindenberg, hatte von der Visite Nachricht erhalten und der Gedanke, daß H. mit einer Schönen ein Rendezvous habe, brachte die L. so in Eifersucht, daß sie sich eiligst anzog und nach der Bergstraße lief, wo sie die gemüthliche Kaffeegesellschaft in so heftigem Ton auseinander zu bringen suchte und dabei mit einem Besenstiel so unzweideutige Bewegungen machte, daß sich die Inhaberin der Wohnung veranlaßt sah, der eifersüchtigen „Wirthschafterin" die Thür zu weisen, und da diese dieser Aufforderung nicht nachkam, hatte sich dieselbe gestern wegen Hausfriedensbruchs zu verantworten. Mit Rücksicht auf die ganze Sachlage wurde nur auf eine Geldstrafe von 10 Mark erkannt.

Der Schlossergeselle Alb. Guddat, welcher am 26. Dezember v. J. einem seiner Freunde, dem Schlosser Pantel, einen Anzug gestohlen hatte, wurde deshalb zu 3 Wochen Gefängniß verurtheilt.

— In den festlich geschmückten Räumen des Restaurants „Zum Gutenberg" beging am Sonnabend, den 16. d. M., der Verein ehemaliger Husaren sein erstes Stiftungsfest und vereinigte seine Mitglieder mit ihren Damen, sowie die zum Feste erschienenen Ehrengäste zu einer schönen, erhebenden Feier. Die von echt militärischem Geiste durchdrungenen Toaste, welche auf den Kaiser, den Verein, sowie auf die Damen ausgebracht wurden, fanden in stürmischen Hochs ihren lauten Widerhall. Die frohe und festliche Stimmung zeugte von der Tendenz, die der junge Verein verfolgt: „In der Liebe und Treue zu Thron und Vaterland den militärischen Geist in kameradschaftlicher Vereinigung fortzupflanzen und zu bewahren." Nach aufgehobener Tafel vergnügte sich die Festgesellschaft noch lange durch Gesang und Tanz und erst spät endete die schöne Feier, die in schönster Harmonie die Mitglieder des Vereins und seine Gäste vereinigt hatte. Wachse und blühe dieser militärische Verein und wünschen wir, daß derselbe an seinem 2. Stiftungsfeste durch eine recht große Mitgliederzahl vertreten sein möge.

— Die erste Aufführung der neuen Posse: „Apfelröschen" findet erst am Mittwoch statt und zwar, wie bereits gemeldet, zum Benefiz der talentvollen Soubrette Frl. Klara Helmer. — Heute wird Wagners Musikdrama „Die Walküre", welches fortdauernd eine große Anziehungskraft ausübt, wiederholt. Die Partie des „Wotan" wird von jetzt an abwechselnd von Herren Dengler und Manheit gesungen. In nächster Zeit steht ein mehrmaliges Gastspiel des Herrn Direktors A. Varena bevor, worauf wir die zahlreichen Freunde und Verehrer des beliebten Künstlers schon heute aufmerksam machen wollen.

— Im Eden-Theater, welches bereits nächste Woche nach Königsberg übersiedeln wird, übt die Kanonenkönigin Miß Fatima, diese moderne Brunhild, welche wohl schwerlich einen Siegfried finden wird, der sie an Gaumenstärke und zäher Gliederkraft besiegen wird, besondere Zugkraft aus. Diese moderne Walküre offenbart trotz ihres durchaus nicht übermäßig starken Körperbaues in Wahrheit eine Kraft, zu deren Verständniß mancher gern das Vorhandensein eines magischen Gürtels und Ringes annehmen kann. Aehnlich steht es mit der achtjährigen Luftgymnastikerin Little Victoria, welche am Trapez die unglaublichsten Produktionen mit Eleganz und Sicherheit ausführt, und schließlich vom Drahtseil a la Miß Wanda frei im Genick hängend von einem Ende des Theaters bis zum andern dahinfliegt, eine Leistung, welche bisher noch unerreicht war. Die übrigen Piecen, besonders das Fest der Rosenkönigin, fanden ebenfalls den ungetheiltesten Beifall. Heute, Dienstag, findet eine Volks-Vorstellung zu kleinen Preisen statt, worauf wir unsere Leser besonders aufmerksam machen.

Kunst und Literatur.

Theater für heute. Stadttheater: „Die Walküre." Musikdrama in 3 Abtheilungen.

Vermischtes.

— Eine Nestroy-Anekdote erzählt Lewinski in seinen Lebens-Erinnerungen. Nestroy hatte auf die norddeutsche Literatur im Allgemeinen und namentlich auf die Iffland'schen in Wien unbeliebten Stücke seinen Zahn. Es verdroß ihn stets, wenn auf diese Stücke die Rede kam, daß die Lösung vieler davon sich um die Bagatelle von 20 bis 50 Thaler drehte, die den wackeren Gutspächter oder dem ehrlichen Roturier fehlten, und einmal platzte er in seiner satirischen Weise mit folgendem Urtheil heraus: „Wann's in de erschten zwei Parkettbänk eine Kollekte machen, so is a jedes von diese Stuck scho im erschten oder zwoten Akt aus."

Telegraphische Depeschen.

Hamburg, 17. Februar. Der Bruder des Präsidenten der hiesigen Handelskammer, Refardt, ist in der vergangenen Nacht gestorben.

Jena, 18. Februar. Der Chefpräsident des thüringischen Oberlandesgerichts Freiherr v. Egloffstein ist in der vergangenen Nacht gestorben.

Bern, 18. Februar. Der Sozialist Peukert erklärte in einer meist von Deutschen besuchten Versammlung, die That Stellmachers sei dessen individueller Initiative entsprungen und durch die Unterdrückung in Wien gerechtfertigt. Peukert forderte zu gewaltsamer Beseitigung aller dem Ausbruch der Revolution entgegenstehenden Hindernisse auf. Die deutschen Sozialdemokraten opponirten.

Pest 17. Februar. Die historische Ausstellung der Goldschmiedekunst wurde heute durch den Kultus-Minister Trefort eröffnet. Verschiedene Mitglieder der Regierung, Deputirte, höhere Militärpersonen und andere Notabilitäten wohnten der Eröffnungsfeier bei. Die Ausstellung enthält u. A. über 7000 altungarische goldene und silberne Kunstobjekte der seltensten Art.

Petersburg, 18. Februar. Der Minister des Innern hat auf Grund des Zensurreglements das Verbot des Kaufs von einzelnen Nummern der „Nowosti" angeordnet.

Nach einer Meldung aus Nowo-Tscherkask überfiel am 14. d. Mts. in Sloboda Bolschinskaja ein Haufen von Bauern den Wirthschaftshof eines Schafzüchters, wurde aber vom Eigenthümer mit Gewehrschüssen zurückgetrieben, es sind dabei mehrere Personen getödtet worden, zur Erhaltung der Ruhe ist ein Kosakenkommando abgegangen.

Belgrad, 18. Februar. Nachdem das Ministerium Christic seine Entlassung genommen hat, ist der bisherige Gesandte in Wien, Garaschanin, mit der Bildung eines neuen Kabinets beauftragt worden; dasselbe hat sich in folgender Weise konstituirt: Präsidium und Aeußeres Garaschanin; Inneres Novakovic; Kultus, der bisherige Gesandte in Rom, Kujunizic; Justiz, der bisherige Richter am Kassationshof, Marinkovic; Finanzen der frühere Minister des Aeußeren, Pavlovic; Krieg Oberst Petrovic; Bauten Oberst Protic; Volkswirthschaft Gudovic.

Rom, 17. Februar. Die Propaganda von Rom hat den Bischöfen ein von Noten (Appunti) über die Entscheidung des Kassationshofes begleitetes Zirkular zugesandt. Dasselbe berichtet über die einzelnen Phasen des Prozesses, giebt einen kurzen geschichtlichen Ueberblick über die Entwickelung der Institution und weist auf die durch die Entscheidung geschaffenen Schwierigkeiten hin. Zum Schluß heißt es, die Propaganda sei zur Ergreifung außerordentlicher Maßregeln genöthigt. Um die Freiheit ihrer Mission möglichst zu wahren, werde sie es vorziehen, ihren Finanzsitz anderswohin zu verlegen und in den verschiedenen Welttheilen Verwaltungszentren zur Entgegennahme von Zuwendungen der Gläubigen für Missionen zu schaffen. Die Bischöfe möchten ihre Akte in Betreff etwaiger Protestationen direkt an die Propaganda richten. Wie die „Agenzia Stefani" meldet, verlaute gerüchtweise, daß die Errichtung von Sukkursalen der Propaganda zur Entgegennahme von Zuwendungen in Paris, Wien und Berlin nicht wahrscheinlich sei. Vielmehr glaube man, daß die Errichtung von Sukkursalen in Malta, im Orient, in Australien und in Amerika in Aussicht genommen sei, jedoch sei eine Entscheidung in dieser Beziehung noch nicht getroffen.

London 17. Februar. Nach einer Meldung aus Shanghai vom heutigen Tage ist der Vizekönig von Nanking seines Amtes enthoben und durch Tseng-Kuotschuan Oheim des Botschafters Marquis Tseng, ersetzt worden.

London, 18. Februar. Nach hier vorliegenden Meldungen aus Khartum ist General Gordon heute früh in Khartum angekommen.